

Caesars Nachlass

In Rom war es noch dunkel, die ganze Stadt lag in tiefem Schlaf. Nur Marius schlich durch die prächtige Villa seiner Eltern. Er suchte etwas. Etwas Bestimmtes. Gestern, als er vom Kolosseum zurückkam, hatte er seinen Lehrer Georgius belauscht, der sich mit der Leibsklavin seiner Mutter unterhielt. Die beiden debattierten über etwas, das sich angeblich unrechtmäßig im Besitz seines Vaters Claudius befand. Er hatte nicht heraushören können, um was es sich handelte, aber er schlussfolgerte, dass es etwas aus den Hinterlassenschaften Caesars sein musste, der vor drei Tagen ermordet worden war. Danach suchte er nun.

Die Villa war riesig, eine der größten der Stadt, und Marius hatte, obwohl er schon seit fünfzehn Jahren dort lebte, gerade einmal alle Räume gesehen. Sein Vater kannte sich als einziger aus, und deswegen musste es für ihn eine Leichtigkeit gewesen sein, die Sache zu verstecken. Im Atrium hatte Marius nichts gefunden, im Speisesaal nicht und auch in den Küchen war alles wie immer, keine verdächtig verrückten Möbel oder Ähnliches.

Nun war er im Arbeitszimmer seines Vaters angelangt und durchsuchte die Pergamente aus der obersten Schublade. Nichts. Aber dann sah er im Spiegel hinter sich einen kleinen Lichtschimmer aus der ein Stück weit geöffneten Tür zur Abstellkammer. Er öffnete die Tür und sah eine kleine goldene Schatulle mit einem aufwendig gearbeiteten Wappen, auf die das Mondlicht fiel. Daher der Lichtschimmer im Spiegel. Der oberste Senat!, schoss es Marius durch den Kopf. Die Schatulle war nicht verschlossen, denn sein Vater wäre nie auf die Idee gekommen, dass Marius (von Sklaven oder seiner Frau ganz zu schweigen) jemals auf die Idee kommen könnte, sein Arbeitszimmer zu durchsuchen.

In der Schatulle befand sich ein fest zusammengerolltes Pergament. Er entrollte es und las. Bei jeder Zeile wurden seine Augen größer, bis sie die Größe von Handtellern erreicht hatten. Da stand doch tatsächlich eine von allen Mitgliedern des Senats unterzeichnete Mord-Verschwörung gegen Caesar! Aufgesetzt von Marcus Iunius Brutus und, dabei traf ihn fast der Schlag, seinem Vater, Konsul Claudius Lucretius Atticus. In dieser Urkunde war vermerkt, dass die 60 Senatoren des Obersten Senats Caesar loswerden wollten, und sein Vater, neben Caesar der mächtigste und reichste Bürger Roms, wollte sein Vermögen um einen erheblichen Teil aufstocken. Alles war genau durchdacht, nichts wurde dem Zufall überlassen. Marius sah, dass der Boden der Schatulle nicht fest, sondern herausnehmbar war. Darunter befand sich ein Hohlraum, in dem sich mindestens 1.000.000 *Sesterzen* und ein mit getrocknetem Blut befleckter Dolch befanden. Zweifellos Caesars Blut und Caesars Geld.

Aber sein Vater war doch den ganzen Tag, an dem Caesar ermordet worden war, daheim gewesen. Aber nein, eine Stunde war er weggegangen unter dem Vorwand, dass er dringend noch eine Urkunde unterschreiben müsse. Und dann war er wiedergekommen ohne das geringste Anzeichen von Reue oder sonst etwas Verdächtigem. Dann, um die zehnte Stunde (ca. 16.00 Uhr), war ein Bursche durch die Stadt gerannt und hatte die schlimme Nachricht verkündet. So war das also.

Marius musste herausfinden, was sein Vater gemacht hatte während der Stunde Abwesenheit. Doch erst einmal musste er das Pergament zusammenrollen und seine Spuren verwischen. Nachdem er das getan hatte, legte er sich in sein Bett und grübelte über die erschreckende Erkenntnis der letzten Stunde nach. Dann endlich, nach zweieinhalb Stunden Grübeln, schlief er ein und erwachte erst spät am nächsten Morgen.

Immer noch erschöpft schnappte er sich eine *Tunika* und ging zum Frühstück. Valeria, die Köchin, erwartete ihn bereits mit einem Stück Brot, Käse und einem Becher Wasser. „Deine Mutter erwartet dich nach dem Frühstück in ihrem Frisierzimmer.“, sagte sie und lachte. „Wo auch sonst?“, erwiderte Marius. Seine Mutter legte sehr viel Wert auf Etikette und Kleiderordnung, und saß meistens von der I bis zur IV Stunde (ca. 6.00 bis 9.00 Uhr) in ihrem Frisierzimmer. Auch heute saß sie da. In ihrer tiefroten, doppelt gerafften Seiden-*Peplos*, die natürlich von rubinbesetzten goldenen Fibeln gehalten wurde, und ließ sich die Haare hochstecken.

„Du wirst einen neuen Lehrer bekommen“, sagte sie knapp. „Wozu? Ich war immer sehr zufrieden mit den Diensten des Georgius. Ich möchte niemand anderen.“, erwiderte Marius. „Das mag ja so sein, aber es steht einem Sklaven nicht zu, schlecht über seinen Herrn zu sprechen“, sagte seine Mutter schnippisch, „Er wird ab sofort im Bergwerk Gold schürfen.“ „Nein, das wird er nicht!“, rief Marius aufgebracht, „Ich möchte niemand anderen.“ „Ich verstehe deine Gefühle“, sagte seine Mutter nun eine Spur liebevoller, „Aber ich kann deinen Vater nicht umstimmen.“ Ende der Diskussion, dachte Marius. Aber er wird nicht ins Bergwerk gehen! Das werde ich nicht zulassen.

Er machte auf dem Absatz kehrt, und ging zum Sklavenhaus. Dort wohnten die Sklaven und Bediensteten seiner Eltern. Georgius saß in seinem Zimmer und studierte Geografische Karten. Er konnte noch nicht wissen, dass er ins Bergwerk geschickt werden sollte. „Schnell jetzt! Keine Zeit für Fragen!“, flüsterte Marius. Georgius gehorchte. Er hatte Marius schon immer mehr zugetraut, als sein Vater es jemals tun würde. Er wusste, dass Marius es ernst meinte. Sie schlichen durch den zum Glück verlassen Flur in Marius‘ Zimmer und Marius schloss ab. „Was ist los?“, fragte Georgius besorgt. „Warum hast du mich hierher gebracht?“. „Weil mein Vater vorhat, dich wegen der Unterhaltung mit der Sklavin ins Bergwerk zu schicken. Darum!“ „Wie hat er das rausgefunden?“ Georgius erschrak. „Ich, äh ich ...“ „Schon gut. Es kann doch nur diese blöde Petze von Stallknecht gewesen sein. Der wollte dich schon immer loswerden“, beschwichtigte ihn Marius. „Aber ich werde dich nicht gehen lassen, Georgius. Du warst mehr für mich da als mein Vater und meine Mutter zusammen. Dir habe ich meine Sorgen gebeichtet, nicht meinem betrügerischen Vater. Du hast mich getröstet, nicht meine Eltern. Du wirst nicht kläglich im Bergwerk enden, solange ich noch auf dieser Welt bin!“

„Aber sag, wie hast du von diesem Besitz aus Caesars Nachlass erfahren?“, fragte Marius. „Nun, das war so. Ich sah am Tag des Mordes deinen Vater heimkommen. Als er mich sah schob er schnell etwas Glänzendes in eine Falte seiner *Toga*. Dass es aus Caesars Nachlass stammte, konnte ich nur vermuten.“ „Aber es stimmt. Ich habe gestern Nacht das Arbeitszimmer meines Vaters durchsucht, und da habe ich eine Mord-Verschwörung, 1.000.000 Sesterzen und einen blutbefleckten Dolch gefunden. Die Mordverschwörung richtete sich gegen Caesar, also ist es logisch, dass es Caesars Geld und Caesars Blut ist, was mein Vater da im Arbeitszimmer aufbewahrt“, sagte Marius mit steinerner Miene, „Wir müssen rausfinden, wie mein Vater da rangekommen ist. Heute Nacht werden wir sein Zimmer noch einmal durchsuchen.“ „Aber dein Vater wird mich noch heute in Ketten legen lassen!“, erwiderte der Sklave ängstlich. „Nicht, wenn du dich in meinem Zimmer versteckst, bis mein Vater überführt wurde“.

So schmiedeten sie noch lange einen Plan, bis es schließlich Nacht wurde und sie die durchdringende Stimme des Hausherrn hörten: „Georgius, du Verräter! Komm sofort raus! Ich finde dich und wenn du dich hinter dem Mond verkriechst!“ So wettete Claudius Lucretius Atticus und wettete und wettete. Darauf hatten Georgius und Marius gewartet.

Ganz leise schlichen sie zum Arbeitszimmer des Vaters. Dort angekommen zeigte Lucius seinem Lehrer die Schatulle, die Verschwörung, den Dolch und das Geld. Bei näherer Betrachtung sahen sie, dass die Worte „*Veni, vidi, vici*“ (ich kam, ich sah, ich siegte) auf die Klinge graviert waren. Caesars Worte, als er über Zela siegte. Das war der Beweis, dass sein Vater am Mord beteiligt gewesen war. Zudem waren noch zwei weitere Pergamente dazu gekommen. Zwei Testamente Caesars. Eines, das besagte, dass Caesars Frau die Alleinerbin des Vermögens war, und eins, das seinen Vater als Erben aufwies. Ein Original und eine Fälschung. Aber beide mit Caesars Unterschrift. Also welches war das echte? Natürlich das mit Caesars Frau, denn bei dem anderen sah man bei näherer Betrachtung, dass es nicht die Handschrift Caesars trug. Doch dann hörten sie Stimmen im Flur, nahmen Dolch und Pergamente mit und flüchteten in Marius' Zimmer.

„Wir müssen das gut verstecken. Mein Vater wird uns beide ins Bergwerk schicken, wenn er dahinter kommt!“, flüsterte Marius. „Gut, aber wo?“, erwiderte Georgius. „Ich weiß! Hinter der Rückwand meines Schrankes, der ist vor eine zugemauerte Fensternische gestellt. Dort habe ich, seit ich es entdeckte habe, Sachen deponiert. Da wird er als letztes suchen. Abgesehen davon, dass er sowieso erst einmal das gesamte Haus auf den Kopf stellen wird, bis er bei mir guckt.“ „Gut das machen wir. Aber, wie gehen wir weiter vor? Beweise haben wir, aber wer wird einem Jungen und einem Sklaven Gehör schenken?“ Auf diese Frage seines Lehrers wusste Marius keine Antwort. „Lass uns erst einmal schlafen. Allerdings musst du auch in der Fensternische schlafen, denn mein Vater darf nicht dahinter kommen, dass ich dir helfe.“ Dies taten sie, und in der gleichen Nacht noch, traf Marius ein Geistesblitz. Sie mussten einen erwachsenen Bürger in die Sache einweihen, der die Beweise vortrug. Und wer war da besser geeignet als Markus, der beste Freund von Marius, der drei Jahre älter war als er. Gleich morgen würden sie zu ihm gehen und ihn überzeugen. Oder es zumindest versuchen. Mit dem Gedanken, endlich einen Plan zu haben, fiel Marius in einen tiefen und traumlosen Schlaf.

Als er am nächsten Morgen erwachte, ging er in die Küche und suchte alles für ein nahrhaftes Frühstück zusammen. Die Köchin war bereits mit dem Zubereiten der *Cena* beschäftigt und bemerkte ihn gar nicht. Georgius hatte anscheinend noch nie so gut gefrühstückt, denn er strahlte über das ganze Gesicht als Marius zurück ins Zimmer kam und ihm sagte, das würden sie sich teilen. Gleich danach schlichen sie gemeinsam zum Hinterausgang und begaben sich auf direktem Weg in die Innenstadt. Denn dort wohnte Markus. Er war Töpfer von Beruf und hatte seine Werkstatt direkt unter der Wohnung. Dort war er gerade dabei, eine Öllampe zu verzieren, als er seinen Freund kommen sah und ihn herzlich begrüßte. Die Pergamente waren sicher in Marius' Tunika verstaut, er würde sie erst einmal nicht hervorholen.

„Was führt dich so früh in diese Gegend?“, fragte Markus. „Wir haben ein Anliegen, das wir ohne deine Hilfe nicht verwirklichen können“, antwortete Marius. „Worum geht's? Raus mit der Sprache!“, erwiderte Markus. „Nun ja, wir haben eindeutige Beweise, dass mein Vater und der restliche Oberste Senat Caesar umgebracht haben. Doch dies können wir, ein Sklave und ein Minderjähriger, nicht gebrauchen, denn das Gericht wird uns kein Gehör schenken.“ Das Lächeln auf Markus Gesicht erstarb: „Welche Beweise und was habe ich damit zu tun?“ Marius holte die Pergamente aus der Tunika und gab sie Markus. Der sah sie durch und sagte: „Und ich soll nun vor Gericht diese Beweise vortragen?“ „So hatten wir das gedacht. Denn du bist unsere einzige Chance, die Verschwörung aufzudecken.“ Markus schwieg. Doch dann fragte er: „Und ihr seid ganz sicher, dass es sich hierbei um keine Fälschung handelt? Es könnte ja sein, dass Gegner des Senats es ihnen unterschieben wollten.“ „Todsicher! Die Unterschrift meines Vaters erkenne ich

ganz sicher“, erwiderte Marius. „Nun gut. Ich will euch helfen. Aber wie wollt ihr vorgehen?“

„Nun erst einmal möchte ich dich bitten, Georgius bei dir aufzunehmen. In unserer Villa ist es zu gefährlich für ihn. Ich habe Geld dabei, davon kannst du das Essen für euch beide bezahlen. Weiterhin müssen wir das Gericht informieren und eine Fahndung nach den Mitbeschwörern meines Vaters auslösen. Ihn selbst werde ich am Tag der Verhandlung auf das *Forum* führen und dort dem Richter übergeben. So sieht der Plan aus.“ „Gut, das machen wir. Auf Wiedersehen, Marius.“ Marius ging nach Hause, um das weitere Vorgehen zu planen. Sie müssten noch etwas warten, bis sie das Gericht einweihten. Da sein Vater sicherlich schon nach Georgius fahnden ließ, musste er versteckt bleiben, bis man seinen Vater verurteilt hatte und Marius seine Mutter dazu bekam, ihn freizulassen.

Im Atrium fand er seinen Vater, der anscheinend gerade geschrien hatte und vor Zorn beinahe rauchte. „Was ist passiert?“, fragte er mit einer Unschuldsmiene. „Jemand war in meinem Arbeitszimmer und hat mich bestohlen!“, schrie sein Vater zurück. „Wenn ich den erwische, dann kann er was erleben.“ Um Fragen aus dem Weg zu gehen, lief Marius auf direktem Wege in sein Zimmer. Dort saß er, bis die Köchin ihn zum Abendessen rief. „Also gerade ist wirklich der Wurm drin!“, wettete sein Vater, „Erst wird Caesar ermordet, dann flieht einer meiner Sklaven, und jetzt werde ich auch noch bestohlen!“. „Was fehlt denn?“, fragte Marius. „Nichts, was dich angeht!“, raunzte sein Vater zurück. „Jetzt ist aber gut, Claudius! Der Junge kann auch nichts dafür, dass jemand dich bestiehlt“, mischte sich seine Mutter ein. Marius ging zurück in sein Zimmer.

Wir müssen es bald tun, dachte Marius. Sonst ist der Mord an Caesar schon zu lange her. Morgen werden wir zum Gericht gehen, und dann wird es eine gerechte Strafe für meinen Vater geben und für diese hinterhältigen Mitbeschwörer. Wir werden sie überführen. In diesen Gedanken versunken, schlief er ein, aber bereits vor Sonnenaufgang, wachte er auf, zog sich an und ging zu Markus. Der war schon bei der Arbeit. Er drehte gerade eine hohe Vase aus einem Stück rotem Ton. „Was verschafft mir die Ehre?“, sagte er und lachte. „Wir müssen heute das Gericht informieren. Sonst ist es zu spät.“, sagte Marius, „Heute wird der neue Regent gewählt, das bedeutet der Oberste Senat wird vollzählig anwesend sein.“ Gut, aber wie gehen vor?“, fragte Markus. „Ganz einfach: Wir werden vor der Zeremonie zum Gericht gehen und ihnen unsere Beweise vorlegen. Wenn sie uns glauben, dann werden wir ihnen sagen, dass sie in ihrer Rede die Anschuldigung eingliedern sollen. Die Senatoren werden nicht so schnell fliehen können, aber wenn sie es versuchen, würden sie sich verraten. So lautet der Plan.“

„Und nun möchte ich Georgius sehen“, sagte Marius und ging mit Markus in dessen Wohnung. Dort saß Georgius und schaute betrübt zur Wand. Doch als er seinen Schüler sah, hellte sein Blick sich auf, und er begrüßte ihn. Die beiden erzählten ihm von dem Plan, und machten ihm unmissverständlich klar, dass er nicht mitkommen könne. Dies gefiel ihm zwar nicht, aber er wusste, dass es das Beste für ihn war. Sie beschlossen, dass doch Marius zum Richter gehen sollte, weil man wahrscheinlich bei Erwähnung seines Vaters ihm am ehesten zuhören würde. Als er sich auf den Weg machte, schlug ihm sein Herz bis zum Hals, und ihm war etwas mulmig zumute, als er die riesige *Basilika* betrat. „Ich möchte den obersten Richter sprechen“, sagte er zum Türsteher. „Und was befugt dich dazu?“, sagte dieser. „Ich bin der Sohn von Konsul Claudius Lucretius Atticus. Ich denke, das genügt.“ „Natürlich, natürlich!“, sagte der Türsteher. „Wenn Sie mir bitte Folgen mögen.“ Sie gingen durch die riesige Halle und gelangten zu einer großen zweiflügligen

Holztür. Der Türsteher klopfte an, und eine Stimme rief: „Herein!“. „Ab hier lasse ich Sie allein“, sagte der Türsteher.

„Ich möchte Ihnen diese Schriftstück und diesen Dolch überreichen, es sind Beweise dafür, dass mein Vater und der restliche Oberste Senat Caesar ermordet haben.“, sagte Marius zum Richter. Dieser blickte erst einmal skeptisch, studierte dann aber die Beweise für die Verschwörung und sein Blick verfinsterte sich. „Du hast Recht, Junge. Das hätte ich niemals gedacht, der Konsul bringt seinen Chef um! Undenkbar!“ „Aber wie überführen wir sie?“ „Wir haben da bereits einen Plan!“ Und so erzählte Marius von dem Plan. Der Richter willigte ein, und dann war es so weit.

Auf dem Forum war die halbe Stadt versammelt. „Nun höret, was ich zu verkünden habe. Diese Senatoren (er deutete auf die Ränge, wo diese saßen) haben Gaius Julius Caesar mit 63 Dolchstichen ermordet. Dies bestätigen verlässliche Quellen. Nehmet sie fest!“, schrie er. Und dann ging alles ganz schnell. Die Senatoren, allen voran natürlich Markus Iunius Brutus und Marius‘ Vater, versuchten zu flüchten, stolpterten aber über ihre Togas, und dann waren auch schon Menschen herbeigeeilt, die sie festhielten. Sie wehrten sich vergebens. „Welche Beweise habt ihr?!?“, schrie einer der Senatoren. „Diese von Claudius Lucretius Atticus und Markus Iunius Brutus aufgesetzte Mordverschwörung. Reicht das?“ „Die ist aus meinem Büro entwendet worden!“, schrie Marius‘ Vater wutschnaubend. Ha, damit hatte er sich verraten. „Ihr werdet zu Sklavendiensten am Hofe von Caesars Frau verurteilt, und das von Konsul Claudius entwendete Geld wird natürlich auch zurückgezahlt.“

Ende

Glossar:

Tunika:	Eine Art Nachthemd das von Sklaven, armen Römern und Kindern getragen wurde.
Peplos:	Eine Art Kleid das von reichen Frau getragen wurde.
Toga:	Eine mehrere Meter lange Stoffbahn die in ein bis zwei Stunden um den Körper von reichen Männern gewickelt wurde.
Cena:	Abendessen und Hauptmahlzeit im alten Rom
Basilika:	Große Markthalle mit Büros
Sesterzen:	Römische Währung

Beitrag zum Krimiwettbewerb des Faches Latein von

Jonas Lüke

Die Geschichte errang den Zweiten Platz

Mai 2015